

Seine Gesundheit erlag dem zweifachen Leiden; er verfiel in eine Auszehrung und fühlte es nur zu gut, daß er bald sterben werde. Er verfaßte sein Testament, und schrieb es mit eigener Hand. Er schrieb an seinen Bruder, den er zum Vormund des kleinen Ferdinand ernannte, einen ausführlichen Brief, den man nach seinem Tode dem Bruder übergeben sollte. Wenige Tage vor seinem Tode schrieb er mit zitternder Hand noch besonders an seine teure Schwägerin, Donna Blanka, und bat sie in den rührendsten Ausdrücken, den Wunsch seiner seligen Gemahlin, der auch der seinige sei, zu erfüllen und das verlassene Waislein, das weder Vater noch Mutter mehr habe, mit ihren Kindern zu erziehen, indem er es keinen besseren Händen anvertrauen könne; in der Überzeugung, daß sein liebes Kind so auf das beste versorgt sein werde, sterbe er getrost.

Am Tage seines Todes bat er die Kammerfrau, das zarte Knäblein an sein Bett zu bringen, küßte und segnete es, und befahl ihr, sobald er verschieden sein werde, das Kind unverzüglich zu Donna Blanka zu bringen und ihr den Brief, der verschlossen auf dem Tischchen neben dem Bette zwischen den Arzneigläsern lag, zu überreichen. Eine Stunde nachher verschied er in der seligen Hoffnung, seine geliebte Gemahlin im Himmel wieder zu sehen. Die Kammerfrau aber machte sogleich Anstalten zur Abreise, um den letzten Auftrag des seligen Grafen zu vollziehen.

---

### Zweiter Abschnitt.

### Das Waisenkind.

Donna Blanka lebte mehrere Meilen entfernt auf einem uralten Schlosse, das noch von den Arabern und Sarazenen erbaut war; es sah mit seinen vielen Erkern und Spitztürmchen gar seltsam aus, und wer hineinkam und die engen, düsteren Wendeltreppen hinaufstieg, und die schmalen Gänge und die hochgewölbten Zimmer durchwanderte, dem wurde ganz bange und schauerlich. Donna Blanka aber wohnte sehr gerne in diesem altertümlichen Schlosse, aus dessen hohen Bogenfenstern man eine herrliche Aussicht in die dazu gehörigen schönen Gärten und in eine reiche Landschaft hatte. Sie fühlte sich, da ihr Gemahl Oberster eines Regiments war und sich meistens im Felde befand, in ihrer Abgeschiedenheit, wo sie